

Claudia Mikat

KRIEG, ACTION UND

Workshop auf der Tagung *Krieg und seine Darstellung in den Medien*

„Es ist mein dringendster Wunsch, dass mein Film von einem größtmöglichen Publikum gesehen werden kann“, schrieb Stanley Kubrick 1987 an den Ständigen Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK, Folker Hönge. Briefe von international bekannten und renommierten Regisseuren an die deutsche Filmprüfstelle sind eher selten, aber Kubrick war zu Recht besorgt: In der nicht synchronisierten Fassung erhielt sein Film *Full Metal Jacket* vor allem aufgrund der enthumanisierenden Sprache keine Jugendfreigabe, erst in der zweiten Vorlage und in synchronisierter Fassung wurde die beantragte Freigabe ab 16 Jahren erteilt. Dass ein solcher Film, der gemeinhin als einer der bedeutendsten Antikriegsfilme gilt, nicht im Hauptabendprogramm zu sehen sein darf, während die Ausstrahlung von *Der Soldat James Ryan* um 20.00 Uhr von der FSF befürwortet wurde, stößt bei einigen Teilnehmern des Workshops auf Unverständnis – allerdings gehen die Meinungen darüber auseinander, ob beide Filme im Haupt- oder im Spätabendprogramm besser aufgehoben sind. So oder so stellt sich die Frage nach den Kriterien für die Beurteilung von Kriegsfilmen und deren Anwendung auf sehr unterschiedliche Filme.

Entscheidend ist zunächst die Botschaft: Nutzen Unterhaltungsfilme den Krieg als Projektionsfläche für Action- oder Abenteuergeschichten, oder wollen sie über die Darstellung der Kriegsgräuel eine Antikriegshaltung erzeugen? Neben der Interpretation des Film-inhalts und der Aussage in Bezug auf Gewalt sind die Voraussetzungen der jeweiligen Altersgruppe einzuschätzen: Inwieweit kann die Aussage eines Films von der fraglichen Altersgruppe verstanden, inwieweit können die

Darstellungen von Gewalt und Grausamkeit emotional verkräftet werden?

Analyse des soldatischen Charakters: *Full Metal Jacket* (GB 1987, Stanley Kubrick)

Über die Botschaft von *Full Metal Jacket* sind FSK und FSF sich einig. Der Film schildere den Krieg realistisch und in seinen Gräueln, urteilt die FSK 1987, eine Verherrlichung liege nicht vor. Der FSF-Ausschuss von 1997 würdigt den Film als „behutsame Darstellung menschlicher Bestialität und menschlichen Leids“ und stuft ihn als pädagogisch wertvolles Beispiel für die menschenverachtende Grausamkeit des Krieges ein. In *Full Metal Jacket* stehen nicht Kampfhandlungen und Kriegsgetümmel im Vordergrund, vielmehr versucht Kubrick eine „Psychanalyse des soldatischen Charakters“¹. Freiwillige einer Spezialeinheit lassen sich zu Killermaschinen für den Einsatz in Vietnam ausbilden. Unter dem Druck der enthumanisierenden Ausbildung drängen sie sich zum Kriegseinsatz – und werden eben durch das Kriegsgeschehen kritischer bzw. wieder menschlicher. Insofern sind die „z. T. drastischen Gewalthandlungen [...] eingebunden in den Kontext enthumanisierender Praxis kriegstreibender Suggestionen“, so die FSF. „Die verlogene Rede von der Freiheit, der Notwendigkeit des Krieges, der Vaterlands-

pflicht des Einzelnen ist als banal funktionierender Trick kenntlich gemacht worden. Damit wird – ohne den erhobenen pädagogischen Zeigefinger – eine aufklärerische Wirkung gezeitigt, die vom Ausschuss gewürdigt wurde.“

Auf der anderen Seite erfordert dieses Verständnis des Films eine kritische Distanz zum Geschehen und den Figuren, die von Kindern kaum zu leisten ist. Denn seiner Aussage entsprechend, sind die Charaktere des Films zwiespältig angelegt, bieten Jüngeren keine eindeutigen Orientierungen an. So bemüht sich der Protagonist Joker während der Ausbildung um den drangsalierten Lenard und beteiligt sich wenig später an einem nächtlichen Übergriff auf ihn. Die Entwicklung Jokers vom coolen Zyniker, der den Krieg als Abenteuer begreift („Ich wollte das exotische Vietnam sehen, das Kleinod von Südostasien. Ich hab’ mir gedacht, ich treffe anregende, interessante Menschen aus einer anderen Kultur – und kill’ sie“), hin bzw. zurück zu menschlichen Regungen ist auf der Ebene der Filmhandlung nicht sichtbar. Ein Anflug von Nachdenklichkeit lässt sich nur aus Jokers Gesicht ablesen, auf das die Kamera lange hält, nachdem er eine verletzte Scharfschützin aus Mitleid erschossen hat. Dass der Film seine Aussage nicht ‚mit dem Holzhammer‘ transportiert, ist seine Stärke – und lässt gleichzeitig fragen, inwieweit eine entsprechende Voreinstellung bereits vorhanden sein muss, um der kriegskritischen Botschaft überhaupt folgen zu können. Muss man gegen den Krieg sein, um den Antikriegsfilm als solchen einzuordnen?

Anmerkungen:

1

Kilb, A.:

Der Tod am Omaha Beach.
In: Die Zeit, Nr. 33,
6. August 1998.

Die Frage nach Kriegs- oder Antikriegsfilm ließ die FSK zwar offen, traute den Jugendlichen ab 16 Jahren aber eine kognitive Einord-

DIE JUGENDLICHEN aus Sicht der Filmprüfung



Full Metal Jacket.

nung des Films zu. Zehn Jahre später war der FSF-Ausschuss der Meinung, die Botschaft des Films könne auch von 14-Jährigen bereits verstanden werden und machte (mit Blick auf die Jüngeren der Altersgruppe 12 – 16) von der Möglichkeit einer differenzierteren Programmierung Gebrauch, die letztlich von der zuständigen Landesmedienanstalt abgelehnt wurde und heute ohnehin nicht mehr besteht: Ausstrahlung im Hauptabendprogramm nicht vor 21.30 Uhr und nicht am Wochenende. Gegen eine frühere Sendezeit ab 20.00 Uhr, bei der von Zuschauern ab zwölf Jahren auszuge-

hen ist, sprachen vor allem auch die vermuteten emotionalen Wirkungen. Dass „die Gewalt und die Brutalität des Films bisweilen das für die Jüngeren der fraglichen Altersgruppe zuträgliche bzw. verkräftbare Maß übersteigt“ und jüngere Zuschauer sich „von den erschreckenden Bildern emotional nicht lösen können“, spricht in Verbindung mit den möglichen kognitiven Irritationen gegen die Prime Time.

2
Kilb, A.:
A. a. O.

3
Büttner, Chr.:
Kriegsfilme in Demokratien:
Make War, not Love. In:
tv diskurs, Ausgabe 21
(Juli 2002),
S. 52–57.

4
Kilb, A.:
A. a. O.



Der Soldat James Ryan.

**Granaten, Blut und Schmerzensschreie:
Der Soldat James Ryan (USA 1998,
Steven Spielberg)**

Kognitive Irritationen bezüglich der Bewertung von Gewalt können bei der berühmten Eingangsszene in *Der Soldat James Ryan* kaum aufkommen. Amerikanische Soldaten landen in der Normandie und werden mit einem Kugelhagel empfangen. Es folgen 25 Minuten Chaos und Gemetzel. Körperteile werden durch Explosionen abgerissen und fliegen durch die Luft, Soldaten liegen mit herausquellenden Gedärmen am Strand, Sanitäter versuchen vergeblich, Blutungen zu stoppen, der Strand ist übersät mit Toten und Verletzten. „Für 12-jährige Kinder“, so die FSK, „sind die visuellen Effekte schlicht zu krass“ und „enorm belastend“, so dass eine nachhaltig Angst erzeugende Wirkung auf die jüngeren Zuschauer zu befürchten sei. Entsprechend wurde eine Freigabe ab 12 Jahren abgelehnt, mit Blick auf die Gesamtaussage des Films eine Freigabe ab 16 Jahren erteilt. „Vor allem die ‚Massenabschlachtung‘ in den ersten 30 Minuten erzeugt eine Abscheu gegen jede Form kriegerischen Spektakels. Die Zerstörungslust aus Actionfilmen wird hier fast zu realer Zerstörungsgangst.“

Der Konflikt zwischen Aussage und emotionaler Wirkung ist ein grundsätzlicher: Drastische Darstellungen von Gewalt aus der Opferperspektive können zwar eine gewaltkritische Haltung nahe legen, Kinder aber emotional überfordern, weil Einzelbilder – grausame, blutige Details – im Gedächtnis haften bleiben und traumatisierend wirken können. Insofern war die Bearbeitung des Films wesentliche Voraussetzung für den FSF-Ausschuss von 2001, einer Ausstrahlung im Hauptabendprogramm zuzustimmen. Mit 25 Schnitten in einer Gesamtlänge von über fünf Minuten hatte der antragstellende Sender extreme Gewaltbilder wie die oben genannten entfernt und damit die Personalisierung der Kriegsfolgen zurückgenommen. Die abschreckende Wirkung des verbleibenden Kriegsgeschehens, das die schrecklichen Folgen kriegerischer Auseinandersetzung hinreichend deutlich macht, ist letztlich ausschlaggebend für das positive FSF-Votum. „Die gezeigte Gewalt wird in keiner Weise befürwortet oder verharmlost. Keine der Hauptfiguren findet Ge-

fallen an der Gewalt, zu der sie durch die historischen Gegebenheiten gezwungen sind, was sich z. B. an den psychischen Zusammenbrüchen und Weinkrämpfen einiger Soldaten zeigt oder auch an der stark zitternden Hand des Captain Miller. Bereits in den ersten Minuten des Films, als die Landung am Strand gezeigt wird, die den meisten Soldaten den sicheren Tod bringen wird, sind Soldaten zu sehen, die sich vor Todesangst übergeben. Getroffene Soldaten sterben in diesem Film auch nicht den Heldentod, sondern schreien nach ihrer Mutter [...]. Die Darstellung des Krieges und seiner Auswirkungen gewinnt damit eine eindringliche Drastik, die in ihrer abschreckenden Wirkung nur zu begrüßen ist.“

Mit Blick auf die abschreckende Wirkung der dargestellten Gewalt kennzeichnet der FSF-Ausschuss *Der Soldat James Ryan* eindeutig als Antikriegsfilm. Diese Einschätzung wird mit Verweis auf den zweiten Teil des Films, in dem die Suche nach Ryan im Vordergrund steht, nicht von allen geteilt. Für die FSK ist dieser Teil ein „genreüblicher Kriegsfilm“, der, nachdem Ryan gefunden worden ist, „Kriegskunst“ vorführe und die „Brückenszene als Hintergrund für kriegerisches Spektakel“ nutze. Andreas Kilb schreibt in „Die Zeit“: „Nachdem er [Spielberg] zuerst eindrucksvoll die Sinnlosigkeit des großen Schlachtens gezeigt hat, legt er durch die Rettungsaktion für Ryan dann doch wieder ein kleines, überschaubares Schlachtfeld an, auf dem sinnvolles Handeln möglich erscheint. Denn es gilt, einer weinenden Mutter ihren letzten Sohn zu erhalten – und der amerikanischen Nation einen Veteranen, der sich später reumütig an die Kämpfe erinnern wird [...]. Für einen wie Ryan hat sich das Kämpfen gelohnt.“²

Kann es einen Antikriegsfilm überhaupt geben? Auch der so genannte Antikriegsfilm kommt ohne kriegerisches Spektakel kaum aus, das immer auch die Gefahr einer gewissen Faszination in sich birgt; auch er legt letztlich die „Verlockung des adoleszenten Abenteurers“ nahe, „operiert mit der Dramaturgie von archaischer kollektiver Zerstörung und den damit verknüpften Phantasien von Angst und Rache“³. Einen Antikriegsfilm zu drehen, hieße demnach, sich konsequent gegen den Zuschauer zu stellen. „Es bedeutet, den Krieg so langweilig, ekelhaft, sinnlos und zermür-

bend wie nur möglich zu zeigen und gleichzeitig zwei Stunden lang von nichts anderem zu erzählen.“⁴

In diesem – engeren – Sinne hat Spielberg keinen Antikriegsfilm gedreht. Er hat aber sicher auch nicht den Krieg als solches verherrlicht, einem unkritischen Patriotismus oder Heroismus das Wort geredet, sondern die Sinnhaftigkeit des speziellen Auftrags wie auch des Krieges insgesamt mehrfach in Zweifel gezogen. Und er ist mit dem ersten Teil des Films der obigen Vorstellung von einem Antikriegsfilm schon recht nahe gekommen. Die berühmte Landungsszene – auf dem Workshop genügte ein kurzer Ausschnitt – zeigt, wie ein Kriegsfilm aussieht, der sein Publikum nicht einfach unterhalten will.

**Action vor historischer Kriegskulisse:
Der Patriot (USA 2000, Roland Emmerich)**

Der Patriot will weder Kriegs- noch Antikriegsfilm sein. Der Film, von der FSK im weitesten Sinne als ‚historischer Kostümfilm‘, von der FSF als ‚historisches Actiondrama‘ eingestuft, erzählt ein Familiendrama im South Carolina des ausgehenden 18. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Der Witwer Benjamin Martin (Mel Gibson), der mit seinen sieben Kindern zurückgezogen auf einer Farm lebt, stellt sich gegen den drohenden Krieg, bis einer seiner Söhne vor seinen Augen von dem skrupellosen englischen Colonel Tavington erschossen und sein ältester Sohn Gabriel gefangen genommen wird. In einer blutigen Aktion gelingt es Martin gemeinsam mit seinen beiden jüngeren Söhnen, Gabriel zu befreien. Er taucht unter und baut eine schlagkräftige Miliz auf, die auf unkonventionelle Art den Kampf gegen die übermächtige englische Armee aufnimmt. Als Gabriel im Zweikampf gegen Tavington stirbt, will Martin der Armee und der Miliz den Rücken kehren, die Flagge der amerikanischen Union, die er bei den Besitztümern seines toten Sohnes findet, bewegt ihn aber, dem Tod seiner Söhne einen Sinn zu geben und in die entscheidende Schlacht zu ziehen. Im Schlachtengetümmel steht Martin plötzlich seinem Erzfeind Tavington gegenüber, nach erbittertem Kampf kann er ihn töten. Die Engländer blasen zum Rückzug, der Lord General muss kapitulieren.

In diesem Fall waren die emotionalen Wirkungen durch drastische Darstellungen von Gewalt und die Botschaft des Films ausschlaggebend für die FSK, die beantragte 12er-Freigabe abzulehnen und den Film erst ab 16 Jahren freizugeben. Selbst die historische Anlage des Films sei nicht geeignet, die „äußerst brutale Szenerie des Abschlachtens englischer Soldaten“ in der Befreiungsaktion Gabriels zu überlagern, in der überdies „Kinder als Mörder“ auftreten, „deren Taten durch Rache motiviert“ seien. Als desorientierend für unter 16-Jährige wurde darüber hinaus die widersprüchliche Botschaft des Films gewertet – vom „Plädoyer gegen den Krieg und die Gewalt“ über „aus persönlicher Motivation heraus resultierende Gewalttaten“ bis zu „Gewalttaten für die gute Sache“.

Auch *Der Patriot* lag der FSF in bearbeiteter Fassung vor. Mit 17 Schnitten wurde der Film um insgesamt ca. zwei Minuten gekürzt, betroffen sind die von der FSK monierten Szenen der Befreiungsaktion Gabriels, vor allem Einstellungen, die die Kinder beim Töten und die von Benjamin Martin ausgehenden brutalen Gewaltakte zeigen, daneben andere detaillierte und drastische Darstellungen von Gewalt und ihren Folgen in der finalen Schlacht. Prüfungs- und Berufungsausschuss der FSF gewichteten dennoch die problematische Botschaft stärker und lehnten die Ausstrahlung im Hauptabendprogramm ab.

In Bezug auf die dargestellte Gewalt besitzt der Film zwei Ebenen: Auf der einen Seite enthält er zahlreiche Gewaltdarstellungen in den Schlachtsequenzen, in denen die Gewalt nicht individualisiert oder heroisiert wird, sondern über die realistische Darstellung auch ihrer Folgen eher abschreckend wirkt. Auf der anderen Seite findet sich die emotionale Ebene der persönlichen Motive, die die Racheaktionen motiviert. Unausweichlich steuert das Geschehen auf den finalen Zweikampf zu, der die Rachegefühle – des Protagonisten und des Publikums – endlich bedient. Ältere Kinder und jüngere Jugendliche, so die Befürchtung, werden derart vom Rachemotiv getragen, dass es ihnen nicht möglich sein wird, Distanz zum Geschehen zu finden und Ansätze einer differenzierten Figurenzeichnung mit Verweisen auf die Absurdität des Krieges als konterkarierendes Moment zu verstehen.

Aufgrund der Dramaturgie und der ästhetisierenden Darstellungsweise – der überwiegende Teil des finalen Zweikampfes wird in Slow Motion gezeigt – dürfte von den Szenen eher eine Faszination ausgehen, so dass die blutigen Taten des Helden nicht verurteilt, sondern positiv bewertet und als Befreiung erlebt werden. Letztlich erkannten beide Instanzen das Risiko einer Gewalt befürwortenden Wirkung in der billigenden Schilderung persönlicher Rachemotive für Gewalttaten sowie in einer Verharmlosung des Krieges. „Der Krieg dient hier letztendlich nur als Folie für den Beweis von wahrer (weißer) Männlichkeit; er ist der Ort, an dem diese wohlfeil demonstriert werden kann“ (FSF-Prüfausschuss vom 23. Oktober 2002).

„Das ist ein Antikriegsfilm, weil es mir danach schlecht geht“: Die Jugendlichen

Die Beispiele zeigen: Eindeutige Kriterien für die Filmprüfung gibt es nicht, entsprechend kann die Abwägung zwischen filmischer Aussage, Quantität und Qualität bzw. Intensität der Gewaltdarstellungen und den Wahrnehmungs- und Verarbeitungsweisen der jeweiligen Altersgruppen in verschiedenen Ausschüssen unterschiedlich ausfallen. Im Fall *Der Soldat James Ryan* hat der FSF-Ausschuss die klare Aussage gegen den Krieg und gegen Gewalt stärker gewichtet als mögliche ängstigende Aspekte, hat zwölfjährigen Zuschauern damit zugetraut, das filmische Geschehen als Fiktion zu begreifen und ihnen „härtere“ Darstellungen zugemutet. Die zuständige Landesmedienanstalt hat dies anders gesehen und die Ausnahmegenehmigung für eine 20.00 Uhr-Ausstrahlung nicht erteilt. Im Fall *Der Patriot* sah der FSF-Ausschuss Gewalt befürwortende Tendenzen in den persönlichen Rachemotiven des Protagonisten, die auch durch eine weitere Schnittbearbeitung nicht zu beseitigen seien; dies hat ein FSK-Ausschuss anders gesehen, der eine zweite Schnittfassung des Films ab 12 Jahren freigab.

Die Bewertungsunterschiede sind menschlich, aber unbefriedigend, nicht nur für die Film- und Fernsehwirtschaft, sondern auch für Prüferinnen und Prüfer; insofern ist der Austausch über konkrete Entscheidungen, sind Tagungen und Fortbildungen grundsätzlich hilfreich.

So weit zu Action und Krieg aus Sicht der Filmprüfung – wo bleiben die Jugendlichen? Hilfreich und für Prüferinnen und Prüfer wie für Jugendliche aufschlussreich ist es auch, Kinder und Jugendliche an der Debatte um Gewaltdarstellungen in Filmen und Fernsehsehdungen zu beteiligen. Jedem (Erwachsenen) ist einsichtig, dass dies nicht im Rahmen des alltäglichen Prüfgeschehens, sondern nur in eigenen Veranstaltungen erfolgen kann, wie sie die FSK und FSF zu verschiedenen Filmen bereits durchgeführt haben.⁵

Für Erwachsene ist es oft erstaunlich zu sehen, dass Kinder und Jugendliche Gewaltdarstellungen sehr sensibel und differenziert wahrnehmen, dass sie oft klare ethisch-moralische Grenzen formulieren und dass sich ihre Einschätzungen nicht grundlegend von den eigenen unterscheiden. Der unverstellte Blick der Jugendlichen auf filmische Aussagen und Wirkungen ist manchmal bestechend. So berichtet Folker Hönge von einem Jugendlichen, der nach der Sichtung von *Full Metal Jacket* keinen Zweifel an dessen Botschaft hegte: „Das ist ein Antikriegsfilm, ganz klar, weil es mir danach schlecht geht.“ Insofern wäre eine Diskussion mit Jugendlichen darüber, welche Gefühle und Einstellungen zu Krieg und Gewalt durch verschiedene Darstellungen vermittelt werden, welche Identifikationsvorlagen Kriegs- oder Actionfilme mit bestimmten Dramaturgien anbieten, sicher interessant.

Claudia Mikat ist hauptamtliche Prüferin der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).



5

Vgl. hierzu die Broschüre *Medienkompetenz und Jugendschutz – Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen*. Hrsg. von: Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz / Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft / Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter Rheinland-Pfalz. Wiesbaden 2003.

Der Patriot.

